Zwei Reden aus Frankreichs Revolutions-Zeiten, in dem weiblichen Jakobiner-Klubb Societé des Femmes, séante au Charnier de l'Eglise Saint-Eustache gehalten.

Rede der Schwester Monica.

Seit der berühmten Deborah, der Nachfolgerinn Mosehs und Josuas bis auf die Schwestern Freis, die in unsern Republikanischen Armeen so muthig kämpfen, verfloß kein Jahrhundert, ohne ein kriegerisches Weib zu erzeugen. Die Scythenköniginn Thomyris bekämpfte und besiegte den großen Cyrus; Marulla vertrieb die Türken aus Stylimene. Catharina Lißé rettete Amiens; Debarry vertheidigte Leucate gegen Heinrich den Dritten; Johanne d'Arc zwang die schimpflich vor ihr fliehenden Engländer, die Belagerung von Orleans aufzuheben, und trug von dieser Stadt ihren glorreichen Beynamen.

Ich führe Euch, meine geliebten Schwestern, nicht mehrere Namen einzelner muthiger Kriegerinnen an, welche durch ihr seltenes Beispiel, die weibische, nicht weibliche

Verzagtheit unseres Geschlechts im Allgemeinen, in ein um so grelleres Licht stellen; ich erinnere Euch vielmehr an den männlichen Kriegsmuth der Amazonen, deren Existenz nur Vorurtheil gegen unser Geschlecht in Zweifel zog; erinnert Euch der neuen Römerinnen, die sich den Schwertern ihrer Sabinischen Brüder und Gatten entgegenstürzten, deren gerechte Rache aufzuhalten; gedenkt der Weiber von Aquileja, die mit ihren Haarflechten die Bogen ihrer Beschützer bespannten; preist die Bürgerinnen von Lille, die in diesem Augenblicke, der Wut der Belagerer Trotz bieten, und die in ihre Stadt geschleuderten Bomben spielend löschen: alle diese Weiber bewiesen, daß wir Regimenter zu bilden, Heere zu befehligen, und gleich den Männern, zum Kampfe und zum Siege fähig sind. Wolltet ihr noch zweifeln, so nenne ich Euch Panthea, Ingunde, Clotilde, Isabeau und Margaretha, und der letzte Zweifel wird verschwinden!

Ich gehe weiter; ich frage die Männer, die sich unsre Herrn und Gebieter glauben; Wer befreyte Judäa und Syrien von der Tyranney des Holofernes? — Judith. Wem verdankte Rom seine Freiheit und seine Republick? Zwey Weibern — Lukretien und Virginien. Wer gab den Spartanern die Muthworte zur Schlacht? Müt-

ter und Gattinnen, die, ihnen die Schilde reichend, sprachen: „Auf oder unter diesem Schilde kehre wieder!“

Doch warum im Staub der Geschichte suchen, um Züge von Tapferkeit und Hingebung der Weiber zu finden; wir haben sie in unserer Revolution und unter unsern Augen. Als 1788 der Pallast belagert wurde, hatten Weiber den Heldenmuth, die Wut der vom Tyrannenhofe besoldeten Miethlinge, mit einem Steinregen zu begrüßen. Bei der Stürmung der Bastille trotzten Weiber, höchstens mit Feuerwerken bekannt, dem Kanonen- und Musketenfeuer, den Stürmenden Munition zu bringen. Ein Bataillon von Weibern, durch die tapfere Renata Audü kommandirt, suchte den Despoten in Versailles auf, und führte ihn, nachdem es die Leibgarden besiegt, und zur Niederlegung der Waffen gezwungen hatte, im Triumphe nach Paris. Hier unsere ehrwürdige Präsidentinn, die Bürgerinn Lacombe selbst, stand am glorreichen zehnten August, an der Spitze einer Schaar Fédérés gegen den Pallast, und trägt in rühmlichen Narben, die ehrenvollen Merkmale jenes Tages.

Nicht allein zum Kampfe, auch für den Szepter ist das Weib geschaffen. Wie viele glänzen nicht auf Thronen in den Annalen der Geschichte! Es ist schwer, unter

den zallosen Beispielen zu wählen. Theodelinde, Königinn der Lombardey, bezwang Agilulf, und erstickte die in ihrem Staate wütenden Religionskriege. Semiramis war im Frieden eine Taube; ein Adler auf dem Schlachtfelde. Isabella von Spanien herrschte ruhmvoll; ein Weib beförderte die Entdeckung der neuen Welt. Catharina von Rußland vollendete Peter des Großen Riesenschöpfung, und übertraf an Ruhm die Englische Elisabeth. — Wenn auch Männerhände den Szepter führen, die Weiber leiten sie; Ausnahmen sind seltener als die Beispiele. Augustus Orakel war Livia; Agnes Sorel leitete Karl den Siebenten; die Belle Ferronière unsern Franz den Ersten; die schöne Diana von Poitiers unsern Heinrich den Dritten; Karl den Neunten die Catharina von Medizis; Heinrich den Vierten die holde Gabriele; Frau von Pompadour unsern großen Ludwig, und die wollüstige Puppe Dübarry machte Ludwig den Vierzehnten zu ihrer Marionette. Zu allen Zeiten haben Weiber das Staatsruder geführt, und sind darum des Szepters würdiger als das Geschlecht der Männer: sie müßen herrschen, ihnen gebühren Stellen in der Verwaltung und im Heere; wir, meine geliebten Schwestern, seyen künftig die Zierden unseres freyen Vaterlandes — Es lebe die Republick!

Rede der Schwester Olympia de Gouges.

Ich habe der Rede unserer geliebten Schwester Monica meine Bewunderung gezollt; allein ich finde, daß sie wesentliche Punkte unberührt gelassen, die ich kurz entwikkeln werde. Die Gewalt der Weiber beherrscht nicht allein Staaten; die ganze lebende und leblose Welt ist ihr unterthan; sie sind der Hebel von Allem. Wer feßelt oder entflammt den Muth des Kriegers? Denkt an Omphale, Dalila, Armida. Das höchste Wesen erschuf die Männerseelen; den Weibern ließ es die Sorge sie zu beleben. Des Mädchens Willkühr giebt dem Liebenden Gesetze; es macht ihn, nach Gutdünken, zum Helden oder Feigen; zum Tugendhaften und zum Bösewicht. Der einzelne Mann ist unser Sklave; nur der Stolz der Männermasse drückt uns zu Boden. Der gröste Fehler, den jemals unser Geschlecht begieng, war die Annahme einer peinlichen Kleidung, auf der allein der Männer ganzes Uebergewicht beruht; benützen wir aber unsre Reitze und unsern Einfluß, und jener Druck verschwindet. Man überlaße uns die Anordnung und Leitung aller öffentlichen Feste; unsre

Sorge sey der Vaterlandsaltar. Ein reitzendes Weib an der Spitze einer Bürgerschaar, würde in der schönen Bestimmung, die Jünglinge zum Kampfe für das Vaterland zu begeistern, Diesem sagen: „Ziehe hin, bey deiner Rückkehr ist die Hand der Geliebten dein Siegerlohn.“ Zu einem Andern, wenn er hinaus zum Kampf zu ziehen zauderte, würde sie sprechen: „Bleibe, Feiger, aber hoffe nie auf der Geliebten Hand; sie schwur, die Hand des Mannes auszuschlagen, den sein Vaterland verwirft.“ Unsere Kunst, alle Sinne der Männer aufzuregen und zu entflammen, würde sie alle begeistern; nichts würde unseren Zaubertönen widerstehen. Dem glücklichen Krieger würde die Schönheit den Lorbeer reichen, und junge Gatten würden ihren Bund glücklicher wähnen, würde er von zarter Weibeshand geseegnet. Verlangen wir vom Staate die Leitung aller Feste; die Schließung der Ehen, und die Erziehung der Jugend: dieses ist uns um so leichter zu gewähren, da nur die Freyheitsgöttinn uns beherrscht, und wir keine Priester mehr haben, die jene Rechte ohne Grund besessen. Wir vertreten künftig ihre Stellen; wir werden herrschen; wir sind die Kronen unseres freyen Staates; denn wir sind die wahren Ohnehosen!